

Robert Schneider

Texte für das Konzertprojekt Bach 300

I.

Im Schatten des Feuers

In dem Land, wo sich die Abenddämmerung wie nirgendwo auf der Welt in den betörendsten Rot- und Lavendeltönen an die Berge, die Sanddünen und auf das Meer schmiegt, nur für einige Augenblicke lang, in denen sich das ganze Himmelslicht verschwendet, in dem Land Israel, lebten zwei Jungen, die sich, so oft es ging, zum Spielen verabredeten. Der eine hieß Marwan, der andere Chayim. Sie trafen sich im verbotenen Streifen jenseits des Grenzzauns, einem seit vielen Jahren verdorrten Stück Land, das sie, weil es niemand bewohnte, „unser Eigentum“ nannten. Im Lauf ihrer Freundschaft hatten sie alles Mögliche zusammengetragen und sich daraus eine Art Behausung gebaut: rostzerfressene Ölfässer, eine zerschlossene Autorückbank, ein kaputter Ventilator, ein paar Bretter, Leintücher und ein zerfetztes Stahlrohr einer abgeschossenen Kassam-Rakete, in dem sie, wenn es kalt wurde, ein kleines Feuer entfachten. Obwohl es unmöglich war, durch den Zaun zu schlüpfen, hatte Marwan doch eine Stelle gefunden, wo er sich hindurchzwängen konnte.

„Wenn mein Vater wüsste, dass ich hier bin, würde er mich grün und blau schlagen“, sagte Marwan und grinste. - „Und wenn mein Vater wüsste, dass ich hier bin, würde er mich auch grün und blau schlagen“, erwiderte Chayim. Er klatschte mit der Hand take five in die erhobene Hand seines Freundes.

Bei den heimlichen Zusammenkünften hatten sie einander gar nicht viel zu sagen. Meistens blieb es bei der Begrüßung: „Was geht?“ Dann saßen sie auf der Autorückbank und

schauten stumm in die entflammte Abendröte über dem toten Streifen Land. Und obwohl sie wenig miteinander redeten, fühlten sie sich unzertrennlich. Es war gut, dass es Marwan gab. Es war gut, dass Chayim da war.

Manchmal brachte Chayim Süßigkeiten mit, die er im Kibbuz gestohlen hatte, weil er wusste, dass es die Sorte jenseits des großen Zaunes nicht gab. Die verzehrten sie dann schweigend und schauten in den Abend.

„Mein Vater sagt, dass ihr keine Menschen seid, sondern noch weniger als Tiere“, sagte Chayim nachdenklich. - „Mein Vater sagt, dass ihr keine Menschen seid, sondern noch viel schlimmer als Tiere“, antwortete Marwan. Die beiden Jungen blickten einander an. Plötzlich mussten sie gleichzeitig laut herauslachen. „Komm, wir machen ein Feuer. Es wird kalt“, schlug Marwan vor. „Wir machen ein kleines Feuer“, antwortete Chayim und begab sich auf die Suche nach Brennbarem, nach verdorrten Grasbüscheln oder Verpackungsmüll am Saum der Asphaltstraße.

Sie saßen am kleinen Feuer, das aus dem Stahlrohr der kaputten Kassam-Rakete züngelte, blickten in die Abenddämmerung, die das Firmament für Augenblicke in tausend Rot- und Lavendeltöne tauchte, schwiegen und naschten Süßigkeiten.

II.

Für Aylan Kurdi

Hier stehe ich, Vater.

Müde vom Leben ohne Sinn und Richtung,
erschöpft vom Tagwerk aus Lügen und Kompromissen.

Hunger kenne ich vom Hörensagen,

Not aus den Nachrichten.

Der ertrunkene Junge an Bodrums Strand -
ich weine nicht.

Betroffen bis zur Untätigkeit.

Hier stehe ich, Mutter.

Sehnsuchtslos von den Jahren des Sattseins,
träge vom Leben in Freiheit und Übermaß.

Mut steht mir nicht ins Gesicht geschrieben,
das Leuchten und das Brennen.

Der Mann am Spinnrad, der aufbrach zum Salzmarsch -
ich staune lau.

Zufrieden bis zur Feigheit.

Hier stehe ich, mütterlicher Vater.

Nimm das Kind, das ich einmal war,

nur das Kind,

das Kind,

und erbarme dich meines Erwachsenseins.

Hier stehe ich, Vater,

mich zu versöhnen - in mir.
Ich bin das Unfertige, das Stolze und Zerbrechliche.
Du richtest nicht - ich richte.
Immer sagst du: Es ist gut.

Nun kenne ich den Hunger.
Ein Mal weiter sein als ich selbst!
Ein Gran von deiner Güte.
Aylan an Bodrums Strand.
Jetzt ist Friede - ein Engel herzt dich.

Hier stehe ich, Mutter.
mir zu verzeihen.
Ich bin das Unrecht und die Mutmaßung.
Du strafst nicht - ich strafe.
Und flüsterst: Du bist gehalten.

Nun kenne ich die Sehnsucht.
Mein Herz, das brennt.
Ich will heimkommen zu mir.

Hier stehe ich, mütterlicher Vater.
Nimm den Mann, der ich bin,
nur den Mann,
den Mann,
und lasse mich heimkommen - zu mir.

III.

Robert Schneider, „Die Offenbarung“. Roman.
Aufbau Verlag 2007. S. 164 ff..

IV.

die vierte preisung

von keinem, kleines, lass dir deuten,
warum sterne unerreichbar sind,
die himmel blau,
menschen erwachsen,
die mutter fortgegangen.

keiner soll dir weissagen.
du wirst dich nicht erklären.

es genügt, kleines,
dass du nach dem stern alkor reisen kannst,
wann immer es dir behagt.

gib mir dein gesicht.
jetzt ist alles gut.
vielleicht,
dass wir den hellsten stern nie erreichen.

aber greifen werden wir nach ihm.